

Die Überlieferung vom letzten Mahl Jesu

1. Das letzte Mahl im Kontext des Wirkens Jesu

1.1 Mahlfeiern des irdischen Jesus

Wenn wir vom *letzten* Mahl Jesu sprechen, so ist damit nicht nur gesagt, dass Jesus danach kein weiteres Mahl mehr gehalten hat, weil er verhaftet, verurteilt und hingerichtet wurde. Es ist dann auch die Rede von einem Schlusspunkt unter die Mähler, die Jesus zuvor gehalten hat. Zwar sind unmittelbare Zeugnisse für diese Gastmähler nicht sehr stark in der Jesusüberlieferung vertreten; doch gibt es genügend Anhaltspunkte, die den Rückschluss erlauben, dass Mahlfeiern ihren Ort im Wirken Jesu hatten.

- Der an Jesus gerichtete Vorwurf: »Fresser und Weinsäufer, Freund der Zöllner und Sünder« (Qlk 7,34) geht sicher zurück in die Situation des Wirkens Jesu. In ihm ist der Eindruck zusammengefasst, den Jesus *von außen betrachtet* erwecken konnte. Er konnte nur entstehen, wenn das Mahlhalten einen bemerkenswerten Aspekt des Tuns Jesu darstellte. Der Vorwurf formuliert auch, woran man in erster Linie Anstoß nahm: Jesus in der Gesellschaft von Sündern. Die Mahlfeiern lassen sich also dem Grundzug der Botschaft Jesu zuordnen, dass Gott die Sünder annimmt und die an den Rändern Israels sammeln will.
 - Im Streitgespräch um das Fasten bezieht Jesus eine Position, die indirekt auf das Mahlfeiern als kennzeichnenden Zug seines Wirkens schließen lässt. Da die Heilszeit angebrochen ist, kann nicht gefastet werden (Mk 2,19). Die Einbettung in ein Streitgespräch bezeugt wiederum, dass die Position Jesu Konfliktpotenzial in sich barg.
 - Das Gastmahl ist das einzig nennenswerte Bild für die vollendete Basileia (s. »Der Begriff der Gottesherrschaft und sein atl-jüdischer Hintergrund«, 3.4). Dies könnte sich gerade dann gut erklären, wenn Jesus die bereits angebrochene Gottesherrschaft in gemeinschaftlichen Mählern illustriert hat. In ihnen wird anfanghaft erfahrbar, was das vollendete Gottesreich ausmacht (auch wenn man sich diese Gemeinschaftsmähler nicht als Festgelage vorstellen kann).
 - Einzeltraditionen, die Jesus bei Mahlfeiern zeigen, bestätigen das gezeichnete Bild. Sie sind allerdings, jedenfalls sofern historisch auswertbar, nicht besonders zahlreich. Zu nennen ist das Gastmahl mit Zöllnern und Sündern, das in Mk 2,15-17 den Widerspruch der pharisäischen Schriftgelehrten hervorruft. Auch die Zachäus-Geschichte (Lk 19,1-10) passt in den aufgezeigten Rahmen: Jesus kehrt bei einem Sünder ein. Ein Gastmahl ist nicht ausdrücklich geschildert, gehört aber sicher zum vorgestellten Rahmen.
- ↳ Anders dagegen sind die *Mahlscenen* in Lk 7,36-50 und Lk 14,1-24 ausgerichtet. Jesus ist zu Gast bei einem Pharisäer. Diese erzählerische Einfassung lässt sich nicht gut in Verbindung bringen mit der dargestellten Beziehung der Gastmähler Jesu auf die Basileia: Sie geht wohl auf Lk zurück und ist (trotz 14,15-24) nicht als Illustration der Botschaft Jesu akzentuiert.

Die *Speisungsgeschichten* (Mk 6,30-44par; 8,1-10par) sind so christologisch ausgestaltet, dass sie nicht als eigenständige historische Zeugnisse auszuwerten sind.

Zwar kann sich in ihnen durchaus auch die Erinnerung an die Mähler Jesu niedergeschlagen haben, doch muss man diese für ein solches Urteil schon anderweitig historisch begründet haben. Die Speisungsgeschichten setzen jene Erinnerung nicht zwingend voraus.

1.2 Jesu Wirken in Jerusalem

(1) Das letzte Mahl Jesu gehört in den Rahmen des Jerusalem-Aufenthaltes. Nach Darstellung der Synoptiker ist Jesus im Zusammenhang seines öffentlichen Wirkens nur einmal in die heilige Stadt gezogen – ein Zug, der mit der Verhaftung und Hinrichtung Jesu endete. Während dieses Bild historisch zutreffen dürfte, lässt sich die Frage, *warum* Jesus nach Jerusalem gegangen ist, nicht einfach mit Blick auf die Erzählungen der Evangelien beantworten.

↳ Ihnen zufolge ging Jesus nach Jerusalem im Wissen um das bevorstehende Leiden.

Durch Gottes Willen ist ihm dieser Weg aufgetragen. Das klären die Leidensweissagungen, die Markus in rascher Folge bietet: 8,31; 9,31; 10,32-34. Diese Sicht ist deutlich geprägt von der Rückschau nach dem Karfreitag. Da die Christen aufgrund von Ostern glaubten, dass der Tod Jesu mit dem Willen Gottes übereinstimmen müsse, legt sich eine entsprechende Darstellung in der Jesustradition nahe. Vom Ende her wird der Weg Jesu einsichtig.

↳ Anders die historische Rückfrage. Sie versucht, den Zug Jesu nach Jerusalem in den Rahmen seines Wirkens einzuordnen. Jesus verkündet die Gottesherrschaft im Rahmen einer Sammlungsbewegung. Er führt diejenigen, die aufgrund ihres Lebenswandels am Rande oder draußen stehen, zurück ins Volk Gottes. Gott geht es der Botschaft Jesu zufolge um die Rettung ganz Israels. In diesem Horizont kann es eigentlich nur einen Grund für den Gang nach Jerusalem geben: Jesus wollte seine Botschaft ins Zentrum des jüdischen Volkes tragen und möglichst viele Menschen erreichen – deshalb der Termin des Paschafestes, zu dem sich viele Pilger in der heiligen Stadt versammelten. Nicht das Ende seines Wirkens stand Jesus vor Augen, als er nach Jerusalem ging, sondern dessen Ausweitung.

(2) Dieses Ziel hat Jesus nicht erreicht. Seine Botschaft von der angebrochenen Gottesherrschaft fand offensichtlich nicht die Zustimmung, die er sich erhofft hatte. Vor allem spitzte sich der Konflikt mit der Tempelpriesterschaft zu; Jesus musste damit rechnen, dass man gegen ihn vorgehen würde. Die Auseinandersetzung dürfte wesentlich um die Bedeutung des Tempels geführt worden sein. Dafür sprechen folgende Überlegungen:

- In den Passionsgeschichten erscheint das so genannte Tempelgion, zum einen im Verhör vor dem Hohen Rat (Mk 14,58par), zum andern in der Verspottung des Gekreuzigten (Mk 15,29par). Nimmt man noch die Tempelprophetie Mk 13,2par hinzu, so könnte nach dem Kriterium der mehrfachen Bezeugung hier ein historisch ernst zu nehmender Hinweis auf das Vergehen Jesu vorliegen.
- Eine endzeitlich begründete Distanz zum Tempel passt in die Verkündigung Jesu. Die vornehmliche (nicht ausschließliche) Funktion der Opfer war, Sühne für begangene Sünden zu gewähren (s.u. 5.1). Dies konnte in Jesu Botschaft keine Rolle spielen, denn

nach ihr bedeutete der Anbruch der Gottesherrschaft, dass Gott auch die Sünder annimmt.

- Eine Relativierung des Tempels durch Jesus könnte auch das Einschreiten des Hohen Rates erklären. Er nimmt seine ordnungspolitische Aufgabe wahr, wenn er gegen einen Propheten vorgeht, der die Bedeutung des religiösen Zentrums in Frage stellt. Und der Hohe Rat sieht zugleich religiöse Belange berührt. Damit wäre zu erklären, dass der Hohe Rat aktiv wird, obwohl das Auftreten Jesu keinen Tumult produziert, der die Römer alarmiert hätte. Anders gesagt: Der kritische Punkt für eine Aktivierung der ordnungspolitischen Aufgabe liegt deshalb niedriger, weil mit dem Tempel auch das theologische Zentrum der Priesterschaft betroffen ist.

Im Wissen um die Zuspitzung dieses Konflikts, um die drohende Verhaftung und Hinrichtung hat Jesus mit seinen Jüngern das letzte Mahl gehalten.

1.3 Zur Datierung des letzten Mahles im Rahmen des Paschafestes

Die Zuordnung des Abendmahls zum Ablauf des Pascha-Festes ist strittig, weil in den Evangelien **zwei verschiedene Darstellungen** begegnen. Übereinstimmung besteht nur insofern, als der Todestag Jesu ein Freitag war; denn der folgende Tag ist in allen vier Evangelien ein Sabbat.

- Aber:
- Nach den Synoptikern ist der Todestag der *Paschatag*. Am Vorabend wird das Paschamahl gehalten.
 - Nach Johannes ist Todestag der Tag *vor* dem Paschafest (Rüsttag). Am Abend wird das Paschamahl gehalten.
- Beide Datierungen sind nicht harmonisierbar, etwa durch Bezug auf verschiedene Kalender.

Eine Entscheidung wird dadurch erschwert, dass sich **beide Darstellungen theologischer Gestaltung verdanken** können.

- Synoptiker: Wenn das letzte Mahl Jesu als Paschamahl dargestellt wird, erscheint auch das urkirchliche Herrenmahl im Rahmen der Paschatradition: als das neue Paschamahl.
- JohEv: Jesus als das Paschalamm: Er stirbt zu der Zeit, zu der im Tempel die Paschalämmer geschlachtet werden (Joh 18,28; 19,14; vgl. auch das auf das Paschalamm gerichtete Zitat in 19,36).

Eine leichte **Favorisierung für die joh Chronologie** ergibt sich aus zwei Beobachtungen:

- Die Datierung der Synoptiker hängt nur an einer Notiz (Mk 14,12). Lk 22,15 ist eine sekundäre Folgerung aus der Mk-Vorlage. Die Darstellung des letzten Mahles enthält kein Element, das notwendig auf ein Paschamahl weisen müsste (etwa: Bitterkräuter, ungesäuertes Brot, Paschalamm).
- Die Barabbas-Episode (gleich ob historisch oder nicht) ist nur sinnvoll, wenn der zum Paschafest amnestierte Gefangene noch das Paschamahl halten kann. So könnte hinter der synoptischen Passionsgeschichte ursprünglich eine andere Chronologie stehen.

Diese Argumente können aber die synoptische Darstellung nicht als historisch unmöglich erweisen.

2. Texttraditionen

Die Abendmahlstradition ist in zwei Überlieferungssträngen bezeugt.

→ Eine Linie wird von **Markus und Matthäus** bezeugt (Mk 14,22-25; Mt 26,26-30),

→ die andere von **Lukas und Paulus** (Lk 22,15-20; 1Kor 11,23-25).

Genauer ist zu sagen: Lukas zeigt Spuren beider Stränge, er hat die Mk-Vorlage mit Elementen der anderen Traditionslinie verbunden.

Wenn wir die beiden Formen miteinander vergleichen, zeigen sich zunächst folgende **Gemeinsamkeiten** des Handelns Jesu beim letzten Mahl:

- Jesus nimmt Brot.
- Er bricht das Brot.
- Er deutet das Brot als (seinen) Leib.
- Er nimmt den Becher/gleichfalls den Becher.
- Jesus deutet diese Handlung, indem er eine Beziehung zu seinem Blut und dem Bund herstellt.

Vor dem Brechen des Brotes ist bei Mk und Mt eine *Segenshandlung*, bei Lk und Paulus das *Danken* eingefügt.

Die **wichtigsten Unterschiede** zwischen beiden Traditionssträngen bestehen in fünf Punkten.

- Die mk/mt Linie bietet eine Aussage über die Heilsbedeutung des Todes Jesu nur im Rahmen des Becherwortes (Mk 14,24; Mt 26,28), während Paulus und Lukas beim Brotwort vom »Leib für« sprechen (Lk kombiniert beide Linien).
- Nach Mk und Mt ist das Blut *für die Vielen* ausgegossen; folgt man der Fassung von Lukas und Paulus, hat Jesus die anwesenden Jünger angesprochen: *für euch*.
- Das Bundesmotiv ist unterschiedlich ausgerichtet. In 1Kor 11,25; Lk 22,20 ist in Aufnahme von Jer 31 die Rede vom *neuen Bund*; dagegen ist der Bezug auf das Bundesblut in Mk 14,24; Mt 26,28 als Anspielung auf Ex 24,8 und damit auf die Schließung des Sinai-Bundes zu verstehen.
- Einen Wiederholungsauftrag kennt nur die pl/lk Linie: »Tut dies zu meinem Gedächtnis«. Lukas bietet dies nur im Zusammenhang des Brotwortes, Paulus auch nach dem Becherwort (»dies tut, sooft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis«).
- In Mk 14,25 par Mt 26,29 begegnet der so genannte »eschatologische Ausblick«, den Lukas vor die Abendmahlsworte gesetzt hat, im Zusammenhang eines eigenen Becherwortes (22,18, s.a. 22,16).

3. Rekonstruktion einer ursprünglichen Fassung

3.1 Sekundäre Elemente

Die Frage, welche der beiden Fassungen größeren Anspruch auf Ursprünglichkeit erheben kann, wird kontrovers diskutiert. Dabei kann es nicht um ein Entweder-Oder gehen, sondern nur um die Frage, welche Fassung bei der Rekonstruktion dominiert. So wird wohl meist eine Mischung aus Elementen beider Traditionslinien als ursprünglich vorgeschlagen. Folgende Elemente müssen m.E. als *sekundär* gelten:

- Die Formulierung »für **euch**« berücksichtigt die Abendmahl feiernde Gemeinde und ergäbe im Zusammenhang des letzten Mahles Jesu keinen rechten Sinn. Warum sollte Jesus gerade den Jüngern das sühnende Sterben zueignen? Dass »für viele« sekundäre Angleichung an Jes 53,12 sei, ist demgegenüber weniger wahrscheinlich, zumal die Anspielung undeutlich bleibt (keine wörtliche Übereinstimmung, auch nicht mit der LXX).
 - Der **Wiederholungsbefehl** (»tut dies zu meinem Gedächtnis«) erklärt sich ebenfalls am besten aus der liturgischen Herrenmahlfeier der Gemeinde, die ihr Tun ausdrücklich auf Jesus zurückführt. Eine sekundäre Tilgung in der mk/mt Linie ist nicht erklärbar.
 - Diejenigen Elemente, die eine **stringentere parallele Gestaltung** ergeben:
 - das Nehmen des Bechers, Danken und Geben des Bechers in der mk/mt Linie;
 - die Form des Becherwortes bei Mk und Mt, die stärker an das Brotwort angeglichen ist als das der pl/lk Linie;
 - der Wiederholungsauftrag;
 - die doppelte soteriologische Bestimmung bei Lk: »für euch« beim Brot- und beim Kelchwort.
- ↳ Zwar weisen nicht alle Beobachtungen in dieselbe Richtung, doch könnte sich schon aus dieser Übersicht ein Hinweis ergeben, dass die Suche nach der ursprünglichen Form der Abendmahlstradition **vor allem an der mk Fassung ansetzen** muss. Dafür spricht noch eine weitere Beobachtung. Nur in dieser Linie ist ein Spruch belegt, der Jesu Tod im *Zusammenhang mit der Gottesherrschaft* erwähnt (Mk 14,25). Dies dürfte doch ein Indiz dafür sein, dass die Suche nach der »Jesus-Stufe« hier ansetzen muss. Tatsächlich lässt sich m.E. aus Mk 14,22-25 eine Fassung rekonstruieren, die sich
- ➔ sinnvoll ins Wirken Jesu zurückverfolgen lässt und die
 - ➔ als Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung verständlich gemacht werden kann.

3.2 Der Ansatzpunkt bei Mk 14,24f

Ausgangspunkt der Beobachtungen ist der »eschatologische Ausblick« (Mk 14,25) und die Frage, wie er sich in das Gesamt des Textes einfügt. Dazu fallen zwei Dinge auf:

- Außer der Tatsache, dass inhaltlich der Tod Jesu die entscheidende Rolle spielt, gibt es keinen inneren Zusammenhang zwischen V.24 und V.25. Die nachfolgende Aussage nimmt nicht ein Stichwort aus der vorangegangenen auf.
 - Über das Deutewort zum Becher hinweg zeigt sich ein Zusammenhang mit der Notiz vom Trinken aller (V.23). Das Stichwort »trinken« wird aufgenommen: »sie tranken alle aus ihm (dem Becher)« – »ich werde nicht mehr trinken...«. Der Anschluss von V.25 an V.23 ist also viel enger als an V.24.
- ↳ Hält man diesen Zusammenhang für ursprünglich, würde sich auch die Auffälligkeit erklären, dass Jesus erst seinen Tod deutet (V.24), ehe er von der Gewissheit seines Todes spricht (V.25): Das Element der Deutung wäre nachträglich hinzugekommen. Mit diesem Wachstum wäre auch verständlich, warum die Worte zum Becher strukturell ein solches Gewicht einnehmen gegenüber dem Brotwort.

Ist das Becherwort Mk 14,24 sekundär, ergäbe sich eine Rekonstruktion der Abendmahls- worte, in der die Sühnedeutung des Todes Jesu fehlt (s.a. die Überlegungen in 5.3).

Jesus nahm Brot, sprach den Lobpreis/dankte, brach es und gab es den Jüngern und sprach: »Das ist mein Leib.« Gleichfalls den Becher (nach dem Mahl), und sie tranken aus ihm alle. Und er sprach zu ihnen: »Amen ich sage euch: Ich werde nicht mehr trinken vom Gewächs des Weinstocks bis zu jenem Tag, an dem ich von neuem trinke im Reich Gottes.«

3.3 Zum Ansatz bei der pln/lk Linie

- G. THEIßEN setzt beim paulinischen Traditionsstrang an, um die älteste Überlieferungsform zu rekonstruieren.
 - Das mk *Brotwort* (ohne die Für-Aussage) könnte insofern sekundär sein, als in diesem Strang Brot- und Becherwort nicht getrennt sind durch die Notiz »nach dem Mahl«. Deshalb können beide Deuteworte stärker als Einheit aufgefasst werden; die soteriologische Formel wird an die besser passende Stelle verlagert (»Blut, ausgegossen für viele«).
 - Aber: Dass wegen der fehlenden Mahlnotiz die Tendenz zur Parallelisierung nicht mehr durchschlagen sollte, ist unwahrscheinlich. Es bestand für die urchristliche Tradition kein Anlass, ein überliefertes »für« zu streichen (Theißen hält denn auch in diesem Fall eine Entscheidung für »nur schwer möglich«, allerdings »sprechen gewichtige Argumente für die pln Form«).
 - Die Frage, welche Fassung des *Becherwortes* ursprünglich sei, ist zugunsten der pln Variante zu entscheiden, denn: (1) Hier wird nicht die jüdisch kaum denkbare Vorstellung vom Blutgenuss wachgerufen (es heißt nicht: »... dies ist mein Blut«). (2) In der pln Formulierung ist das Becherwort weniger mit dem Brotwort parallelisiert als in der mk.
 - Aber: Man kann wohl dieser Argumentation zustimmen, doch ist damit nur die pln zur mk Form in Beziehung gesetzt: sie ist ursprünglicher. Wenn es Gründe für die Annahme gibt, dass das Becherwort überhaupt sekundär ist, wäre die Frage nach der *ursprünglichen* Fassung neu zu stellen. Dass Theißen darauf nicht eingeht, ist eine Schwäche seiner Rekonstruktion.
- Zwar unterscheidet auch Theißen die älteste urchristliche Überlieferungsstufe von der Situation des letzten Mahles Jesu. Die Möglichkeit, dass der »eschatologische Ausblick« (Mk 14,25) das jesuanische Becherwort ist (s.u. 4.1), bleibt aber außerhalb des Blickfeldes. Aus der pln Fassung des Becherwortes wird der Bezug auf das Blut Jesu gestrichen – als offensichtlicher Eintrag aus der österlichen Perspektive. So bleibt die Rede vom *neuen Bund*: »Dies (das Trinken des Bechers) ist der neue Bund.« Als positive Argumente für die Richtigkeit der Rekonstruktion werden genannt:
 - In Joh 13 könnte mit dem »neuen Gebot« eine Erinnerung an den neuen Bund vorliegen. Auch im »eschatologischen Ausblick« begegnet das Stichwort »neu«. Dies könnte »ein Nachklang der ursprünglichen Worte« sein.
 - Aber: Dass die Rede vom neuen Bund aus der Abendmahlsüberlieferung wieder verschwunden wäre, wenn sie Jesus klar geäußert hätte, ist nicht denkbar. Mk 14,25 lässt sich nicht als Nachklang jener Rede erklären. Mit Joh 13 zu argumentieren, ist fast schon exegetische Verzweiflungstat.
 - Der neue Bund ist nach Jer 31,31-34 nicht mit blutigen Opfern verbunden. In der »Damas-kus-Schrift« (auch in Qumran gefunden) ist »neuer Bund« die Selbstbezeichnung einer Gruppe, die dem Tempelkult fernbleibt. Wenn dieses Element alt ist, könnte man zudem erklären, warum es im Urchristentum auch Mahlfeiern ohne Bezug auf den Tod Jesu gegeben hat.

- Aber: Die Qumran-Gruppe hat durchaus in Kategorien des Tempelkults gedacht; sie hat nur den konkret ausgeübten Kult kritisiert (wahrscheinlich vor allem wegen eines anderen Kalenders) und sich deshalb zurückgezogen. Dass es Mahltypen ohne Bezug zum Tod Jesu gegeben hat, ist durchaus strittig (s.u. 4.3).
- Die Rede vom neuen Bund (nicht vom »Blut des Bundes«) passt zu einem Bundesschluss, da dies ein einmaliger Vorgang ist. So richten sich die Worte Jesu nur auf das Geschehen beim letzten Mahl, nicht auf dessen liturgische Wiederholung und Vergegenwärtigung.
- Aber: Das Argument kann nur belegen, dass die rekonstruierte Urfassung besser für die Situation Jesu passt als die mk Formulierung »Blut des Bundes«. Ein positives Argument, dass der Bezug auf den neuen Bund historisch ist, lässt sich so nicht gewinnen. Es ist auch nicht begründbar, dass die Ausrichtung auf den Akt des Bundesschlusses für die Tilgung des »neuen Bundes« im mk/mt Strang der Abendmahlsüberlieferung verantwortlich sein könnte (weil der einmalige Akt nicht gut zur liturgischen Wiederholung passen würde). Die pln/lk Linie zeigt, dass sich beides verbinden lässt. Dass sich der neue Bund nicht überall durchgehalten hat, bleibt unerklärt.

4. Interpretation zentraler Motive

4.1 Brot- und Becherwort beim letzten Mahl Jesu

Hinter Mk 14,22-25 ist nach den obigen Überlegungen eine ältere Überlieferungsform zu erkennen, in der Brot und Becher eine Rolle spielten, eine Deutung des Todes Jesu als sühnendes Sterben aber noch fehlt (zur Sühne-Vorstellung s.u. 5.).

Brotwort

- Wenn die Gabe des Brotes begleitet war von den Worten »das ist mein Leib«, könnte im *gebrochenen* Brot die Erwartung des Todes angedeutet sein. Hinter dem griechischen Wort für »Leib« dürfte das aramäische *gufa* stehen. Damit ist nicht allein der Körper bezeichnet, sondern der Mensch als Person, in seiner Individualität. »Das ist mein Leib« würde also bedeuten »das bin ich«. Es wäre noch kein soteriologisches Element mit dem Brotwort verbunden (also: der *für euch gegebene* Leib). Dennoch wäre verständlich, wie sich diese Todesdeutung nachösterlich mit dem Brotwort verbinden konnte.
- Mit dem Deutewort »das ist mein Leib« könnte aber auch ein weiterer Gedanke verbunden sein. Da Jesus das Brot *seinen Jüngern gibt*, würde Jesus die Jünger der bleibenden Gemeinschaft mit ihm versichern – über den Tod hinaus (A. VÖGTLE). Im gebrochenen und geteilten Brot bleibt er unter ihnen gegenwärtig. Ein solches Verständnis könnte gut erklären, dass die Jünger nach Ostern zusammenkamen zum gemeinsamen Mahl und Brotbrechen in Erinnerung an das letzte Mahl Jesu. Auch in diesem Fall wäre verständlich, dass sich die Deutung des Todes Jesu als heilswirkendes Sterben auch an das Brotwort heften konnte: Sie ließ sich mit der Gabe des Brotes an die Jünger verbinden (Leib *für euch*).

Becherwort

- Versteht man den »eschatologischen Ausblick« als ursprüngliches Becherwort, dann liegt kein unmittelbarer Bezug zum Todesgeschick Jesu vor. Jesus nimmt vielmehr das Trinken aus dem Becher zum Anlass, von seinem Tod zu sprechen: Es ist das letzte Mal,

dass er Wein trinkt; und er versichert seine Jünger des Kommens der Basilea trotz seines Todes (Näheres in 5.3).

- Insofern Jesus das Weintrinken als Bild für die vollendete Basilea gebraucht (Mk 14,25), könnte er seinen Jüngern (wohl auch im Rückgriff auf die zurückliegenden Mahlfeiern; s.o. 1.1, dritter Punkt) ein Zeichen hinterlassen haben, das ihnen das endgültige Kommen der Gottesherrschaft verbürgte. In diesem Rahmen könnte das gemeinsame Trinken aus *einem* Becher (wenn es denn nicht urkirchliche Praxis spiegelt) auf die Jüngergemeinschaft bezogen sein, die durch den Tod Jesu nicht abgebrochen werden, die sich vielmehr durchhalten soll im Blick auf die Vollendung der Basilea.

Es bleibt also vieles offen. Dies hängt nicht nur mit Unsicherheiten in der Rekonstruktion des Umfangs der ursprünglichen Tradition zusammen. Worte und Gesten bleiben in der dargestellten Knappheit mehrdeutig, so dass man über die Rekonstruktion von Möglichkeiten kaum hinauskommt. Der vorgestellte Kernbestand hätte allerdings den Vorteil, dass er in der Frage, wie sich die Deuteworte der Abendmahlstradition entwickelt haben, alle Möglichkeiten offen lassen würde.

So könnte z.B. die Tatsache berücksichtigt werden, dass das Becherwort der pl/lk Linie darin einen ursprünglicheren Eindruck macht als Mk 14,24, dass es nicht so stark an das Deutewort vom Brot angeglichen ist. In der rückblickenden Perspektive nach Ostern konnte der »eschatologische Ausblick« »den Wiederholungsauftrag und die Bundesstiftung aus sich heraus freisetzen« (H.-J. KLAUCK).

Zum Vorschlag von Gerd Theißen

- Theißen sieht das letzte Mahl Jesu als kultstiftende Symbolhandlung. Jesus habe den nach seiner Überzeugung hinfällig gewordenen Tempelkult vorübergehend ersetzen wollen – bis zur Vollendung der Basilea. Der Ersatz besteht in einem schlichten Essen, als »Vorgriff auf das Essen und Trinken im bald hereinbrechenden Gottesreich«. In diesem Rahmen könnte das Brotwort gelautet haben »dies ist *der* Leib für euch«, also Brot als Ersatz für den Leib des Opfertieres im Tempel. Auch das Kelchwort wäre in diese Sicht integrierbar: Der gemeinsam getrunkene Becher ist der neue Bund, ein Bund ohne Opfer. In Theißens Sicht ließe sich also recht viel vom überlieferten Bestand der Abendmahlstradition in die Situation Jesu zurückführen, allerdings mit anderem Sinn: kein Bezug auf den Tod Jesu, sondern auf einen Kult-Ersatz.
- M.E. ist der Vorschlag zu hypothetisch, auch wenn (wie oben festgestellt) jede Rekonstruktion unsicher bleiben muss. Folgende Kritikpunkte sind anzuführen:
 - Wenn das ursprüngliche Brotwort lautete: »Das ist der Leib für euch«, ist der mk/mt Wortlaut schwer zu erklären. Warum ist das »für euch« ausgefallen? Eine Schwierigkeit auch für jene Vorschläge, die mit einer soteriologischen Aussage beim Brotwort rechnen.
 - Aus der Rede vom neuen Bund die Bestimmung »in meinem Blut« auszulassen, ist recht willkürlich. Zwar kann man darauf verweisen, dass in Jer 31,31-34 von einem Bundesblut nicht die Rede ist; doch ist dies noch kein hinreichendes Argument für die überlieferungsgeschichtliche Rekonstruktion eines neutestamentlichen Textes. Außerdem: Zwar kann man in Jer 31 eine Verheißung erkennen, die ohne Opferkult auskommen könnte, ausdrücklich ist aber nicht die Rede vom Ende der Opfer am Tempel. Und schließlich: Wenn das Wort vom neuen Bund bis ins Mahl Jesu zurückreichte, ist schwer erklärlich, warum sie sich nicht in allen Strängen durchgehalten hat.
 - Die Notwendigkeit eines Ersatzkultes ist nicht recht einzusehen. Wenn Jesus mit der baldigen Vollendung der Basilea gerechnet und das Ende des bestehenden Tempels angekündigt

hat, musste er seinen Jüngern kaum einen vorübergehenden Ersatz für den Tempelkult bieten. Da die Sühneriten am Tempel für ihn (wie schon für Johannes den Täufer) grundsätzlich keine entscheidende Rolle gespielt haben können, entsteht während des Jerusalem-Aufenthaltes keine neue Situation, auf die mit der Einsetzung eines Ersatzkultes zu reagieren wäre.

Man muss wohl auch sagen: Die Einrichtung eines Ersatzkultes setzte eine sehr weitgehende Entfremdung von jüdischen Vollzügen voraus. Nicht zufällig stellt sich für Theißen »die Frage, ob mit Jesus nicht doch ein Exodus aus dem Judentum begann«. Dass Jesu Handeln, wie es Theißen rekonstruiert, einer allgemeinen Tendenz im damaligen Judentum entsprochen hätte, lässt sich allerdings nicht zeigen. Der Verweis auf den Neuaufbau nach 70 n.Chr. ist kein Argument: Nach der Tempelzerstörung *musste* eine Neuorientierung erfolgen. Dass sie erst nach dem Untergang des Tempels geschah, zeigt die Differenz. Jesus hätte trotz bestehenden Tempels eine kultische Ersatzhandlung gestiftet. Dies wäre mehr als nur die Relativierung des Tempelkultes angesichts der kommenden Gottesherrschaft, wie sie sich aus dem Tempellogion (Mk 14,58par) erschließen lässt.

4.2 »Für euch«/»Für (die) viele(n)«

Nach der hier vertretenen Rekonstruktion sind die »Für-Aussagen« nicht ursprünglich, sondern erst im Lauf der nachösterlichen Überlieferung in die Abendmahlstradition gekommen. Warum ist das geschehen? Wie sind die entsprechenden Aussagen zu verstehen?

Zur Bedeutung der »Für-Aussagen«

- Die deutsche Präposition »für« hat (wie das griechische Pendant *hyper*) eine zweifache Bedeutung: Es kennzeichnet zum einen ein *zugunsten von*, zum andern ein *anstelle von*. Beide Dimensionen lassen sich nicht streng voneinander trennen. Indem Jesus für uns stirbt,

- tritt er an unsere Stelle als Sünder (Gedanke der Stellvertretung)
- und befreit von der Sünde, handelt also uns zugunsten (Gedanke der Sühne).

Mit der Rede von »Sünde« ist allerdings ein Begriff eingebracht, der in der Abendmahlstradition nur bei Mt belegt ist. Darf er dennoch auch dort vorausgesetzt werden, wo er nicht genannt ist? Diese Frage betrifft nicht nur die Abendmahlstexte, sondern auch Kurzformeln, in denen der Tod Jesu als »für uns« geschehen gekennzeichnet wird (z.B. 2Kor 5,14; Röm 14,15; Gal 2,20). Mehrheitlich wird die Frage bejaht, und das mit guten Gründen. Man kann den Gedanken der Stellvertretung nicht isolieren vom Gedanken der Sühne.

- ↳ In diesem Fall wäre zu klären, inwiefern uns der Tod zugekommen wäre, Jesus in seinem Sterben an unsere Stelle getreten sei. Hier liegt die Grenze von Parallelen aus der griechischen Welt, die das »Sterben für« verstehen im Sinne des Lebensensatzes für Nahestehende, Freunde oder das Gemeinwesen. In diesen Fällen verbindet sich der Lebensensatz mit einer Rettung, die sich im Weiterleben der Geretteten unmittelbar dokumentiert. Dies ist in der Verkündigung des Todes Jesu nicht der Fall. »Der Tod Jesu rettet nicht die Einwohner Jerusalems vor einer Pest, er stirbt nicht stellvertretend, um einige seiner Freunde oder seine Familie aus einer physischen Notlage zu befreien. Der Tod Jesu durchbricht den Tat-Folge-Zusammenhang zwischen Sünde und Todesgericht, und zwar für alle.« Die Für-Formeln »implizieren eine ›Sühnevorstellung‹« (C. BREYTENBACH).

So ist in den Für-Worten der Abendmahlstradition durchweg der Gedanke der stellvertretenden Sühne ausgedrückt, auch wenn vom Nachlass der Sünden nur in Mt 26,28 die Rede ist.

- Der Tod Jesu zugunsten der *Vielen* (Mk 14,24par; vgl. auch 10,45par) weist auf das vierte Gottesknechtslied (**Jes 53**), in dem wiederholt dieser Begriff erscheint. Der Gottesknecht trägt die Sünden von vielen (V.12), er macht die Vielen gerecht (V.11). Der Begriff begegnet nicht nur, wenn es um die Bedeutung des Gottesknechtes für andere geht; er kennzeichnet auch die anderen in ihrer Stellung zum Gottesknecht: viele haben sich über ihn entsetzt (52,14); viele *Völker* setzt er ins Staunen (52,15).
 - ↳ Setzt man diesen Hintergrund voraus, gewinnt die Sühneaussage einen deutlich **universalen Akzent**. Mit den »Vielen« ist nicht nur unbestimmt eine Mehrzahl bezeichnet. Unabhängig von der Frage, ob »viele« im Semitischen die Bedeutung von »alle« annehmen kann, ist das vierte Gottesknechtslied (wie auch das erste und zweite in Jes 42; 49) von einem Horizont bestimmt, der über Israel hinausgeht. Dies ist für die urchristliche Verkündigung sicher von Bedeutung gewesen, da sie die Grenzen des Volkes Israel mit der Mission unter Samaritanern und dann unter Heiden verlassen hat. Obwohl ausdrückliche und klare Bezüge auf Jes 53 in den frühen Traditionen fehlen, dürfte diese atl Passage für die urchristliche Theologie sehr wichtig gewesen sein. Die Abendmahlstradition bietet einen der andeutenden Bezüge auf das vierte Gottesknechtslied.
- Dass der Tod Jesu gedeutet wurde als stellvertretender Sühnetod, in dem universal und endzeitlich-endgültig Sündenvergebung zugesprochen wird, lässt sich aus den besonderen Bedingungen der Situation nach Karfreitag und Ostern erklären (s.u. 5.4).

4.3 »Tut dies zu meinem Gedächtnis«

- In der pl/lk Linie findet sich ein ausdrücklicher Wiederholungsauftrag: »Tut dies zu meinem Gedächtnis«. Dies weist auf eine Besonderheit der Abendmahlsüberlieferung, die auch für den mk/mt Strang gilt. Die Texte sind geprägt von der Abendmahl feiernden Gemeinde. Merkmale ihrer Liturgie fließen in die Gestaltung der Abendmahlstradition ein, die so **ätiologische Funktion** gewinnt. Damit ist gemeint: Die Gemeinde begründet mit den Abendmahlstexten ihre Feier des Abendmahls. Auf diese Weise erklären sich auch Übereinstimmungen und Differenzen in den Texten: Unterschiedliche liturgische Traditionen, die sich auf dasselbe Geschehen beziehen (das letzte Mahl Jesu), schlagen sich nieder.
 - ↳ Dies zeigt sich etwa daran, dass die Notiz »nach dem Mahl« (Lk 22,20; 1Kor 11,25) bei Mk und Mt fehlt. Nach Lk und Paulus sind Brot- und Becherwort durch das Mahl getrennt; Mk und Mt bieten sie zusammenhängend. Dies dürfte Reflex der liturgischen Praxis sein. Wahrscheinlich war auch in der Herrenmahl-Feier der Gemeinde von Korinth »die Doppelhandlung zu Brot und Wein ... bereits geschlossen an das Ende der Mahlzeit gerückt« (H.-J. KLAUCK). Doch hat dies noch nicht eingewirkt auf die Abendmahlsüberlieferung, die Paulus als Tradition zitiert (»vom Herrn empfangen«). Mk und Mt bieten also in diesem Punkt ein späteres Stadium der Herrenmahltradition, das stärker durch die liturgische Feier der Gemeinde geprägt ist.

- Die Wendung »tut dies zu meinem Gedächtnis« zielt nicht nur auf ein Erinnern; sie meint nicht nur, dass die Glaubenden an Jesus denken. Es geht um »eine Vergegenwärtigung des Vergangenen, wie man sie besonders beim jüdischen Pascha vollzog und in späterer Zeit explizit reflektierte« (J. KREMER; er bezieht sich hier auf die rabbinische Aussage, jeder Jude, der das Pascha feiert, solle sich so betrachten, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen).
- In der Forschung wird auch die Annahme vertreten, es habe in der Urkirche **zwei verschiedene Mahltypen** gegeben. Neben derjenigen, die sich auf das letzte Mahl und den Tod Jesu bezieht, lasse sich eine zweite Form nachweisen. Sie knüpfe an den Mahlgemeinschaften des irdischen Jesus an und sei zu verstehen als Vorwegnahme des künftigen endzeitlichen Mahls in der vollendeten Basileia (begründet wurde diese Theorie von H. LIETZMANN; in neuerer Zeit modifiziert aufgegriffen von L. SCHENKE).
 - ↳ Ansatzpunkt dieser Rekonstruktion ist die *Didache*, eine Schrift, die um 100 entstanden ist. Sie kennt eine Mahlfeier, in der die Erinnerung an das letzte Mahl Jesu und an seinen Tod keine Rolle spielt (9,1-10,6). Und sie bezeichnet diese Feier mit demselben Titel wie Apg 2,46: das *Brotbrechen* (Did 14,1).
 - ↳ Es ist aber fraglich, ob sich diese Rekonstruktion ausreichend positiv begründen lässt.
 - Die Bezeichnung »Brotbrechen« ist zu wenig, um die Notiz in der Apg auf einen bestimmten Mahltyp zu beziehen, von dem Lukas selbst nichts überliefert. Er kennt, wie gesehen, die Abendmahlstradition, mit ausdrücklichem Wiederholungsauftrag (Lk 22,19); also hat er das »Brotbrechen« wohl auf diese Weisung bezogen – auf den »bekannteren« Mahltyp.
 - Die Verbindung zu den Gemeinschaftsmählern des irdischen Jesus ist in urchristlichen Traditionen vom Gemeinschaftsmahl nicht zu erkennen. Dass sich die Speisungsgeschichten einem bestimmten Mahltyp als Hintergrund zuweisen lassen, ist unwahrscheinlich. Dasselbe gilt für die Erzählung von den Emmausjüngern.
 - Man kann aus der *Didache* wohl schließen, dass es eine Mahlfeier gegeben hat, die sich vom Mahl des Todesgedächtnisses unterschieden hat; ob dies aber die ursprüngliche, in der Urgemeinde zu Beginn geübte Form war, ist eine andere Frage.

5. Das Abendmahl und Jesu Todesverständnis – zur Frage nach der Sühnetod-Deutung

Die Rekonstruktion der Abendmahlstradition kam zum Ergebnis, dass die älteste erreichbare Fassung keine Aussage über das sühnende Sterben Jesu bot. Die Basis dieses literarkritisch gewonnenen Urteils soll im Folgenden erweitert werden durch die Bearbeitung der Sachfrage, ob Jesus eine Deutung seines Todes als eines Sühnetodes auf der historischen Ebene sinnvoll zugeschrieben werden kann. Zuvor ist aber zu klären, was in der Bibel unter »Sühne« verstanden wird.

5.1 Was ist Sühne?

- Wenn wir vom Tod Jesu und seiner Deutung sprechen, begegnen wir einem heute nicht geringen Problem. Im Neuen Testament ist der Tod Jesu mit dem Gedanken verbunden, dass er »zu unserem Heil« geschah, näherhin »zur Vergebung unserer Sünden«. Für uns heute ist die Rede vom Sühnetod nicht einfach zu verstehen, da wir Sühne in unserem Sprachkontext in der Nähe von »Strafe« wahrnehmen. Angewendet auf das Verhältnis des Menschen zu Gott: Gott scheint die Sühneleistung zu *fordern*, um das gestörte Verhältnis der Menschen zu ihm wieder bereinigen zu können. Übertragen auf den Sühnetod Jesu ergibt sich das Bild eines kleinlich abrechnenden Gottes, der den **Tod seines Sohnes verlangt**, um den Menschen vergeben zu können.
- Eine wichtige Voraussetzung zum Verstehen ist die biblische Sicht der **Sünde**. Sünde ist eine objektive, fast dingliche Wirklichkeit: hervorgerufen durch die böse Tat ist sie im geschehenen Bösen anwesend und wirksam – wirksam in dem Sinn, dass sie sich unheilvoll auswirkt auf den Täter, sein soziales Umfeld und die natürliche Ordnung. Sünde ist also vor allem **Vergiftung der menschlichen Lebenssphäre**, nicht Beleidigung Gottes.
 - ↳ **Sühne** eröffnet die Möglichkeit, **von den Unheilsfolgen der Sünde loszukommen**. Dies geschieht vorwiegend im Kult. Auch wenn der Sinn der einzelnen Riten nur schwer zu rekonstruieren ist, lässt sich der Grundzug der kultischen Sühne bestimmen: Gott gewährt, von den Unheilsfolgen der Sünde loszukommen, indem er den Kult in Israel gestiftet hat.
 - ↳ Dies ist zu erkennen am zentralen Blutritus des »Sündopfers«: Das Blut, dem Genuss des Menschen entzogen, wird von Gott freigegeben, um Sühne zu wirken (Lev 17,11). Außerdem wird die Vergebung durch Gott nicht durch den Ritus selbst bewirkt, sondern schließt sich als eigener Akt an den Ritus an. Der Sühnekult ist nicht Selbsterlösung des Menschen, auch nicht Besänftigung des zürnenden Gottes.

Diese grundsätzliche Klärung soll zeigen, dass das Ergebnis zur Frage nach dem Todesverständnis Jesu sich nicht aus einer Ablehnung der Sühnekategorie erklärt. Es geht nicht darum, Jesus vor einer uns heute »peinlichen« Vorstellung zu bewahren. Die Deutung des Todes Jesu als Sühnetod ist zweifellos von grundlegender Bedeutung für die neutestamentliche Botschaft. Dies kann durch ein Ergebnis der historischen Rückfrage nicht gemindert werden. Die Aufgabe, sich der Botschaft vom sühnenden Sterben Jesu zu stellen, ergibt sich unabhängig vom Urteil historischer Jesusforschung.

5.2 Das Verhältnis der Sühnetod-Deutung zur Verkündigung Jesu

Grundsätzlich wird gefragt, ob eine Deutung des Todes Jesu als Sühnetod in seine Botschaft zu integrieren ist. Jesus verkündet den zuvorkommenden Heilwillen Gottes, der alle annimmt und davon die Sünder nicht ausschließt. Lässt sich hier die Aussage einpassen, dass Gott durch den Tod seines Boten Vergebung gewährt?

- Pro: Jesus ist zur Überzeugung gekommen, dass Israel das von ihm verkündete Heilsangebot mehrheitlich bzw. durch seine offiziellen Repräsentanten abgelehnt habe.
 - ↳ Damit ergab sich ein *theologisches* Problem: die Frage nach der Wirksamkeit des göttlichen Heilswillens, den Jesus für Israel verkündet hatte. Der Sühne-gedanke bot die Möglichkeit, an der Basileia-Botschaft festzuhalten. Gerade

im Tod des endzeitlichen Boten Gottes erweist sich das Heilshandeln Gottes als wirksames Geschehen, insofern in diesem Tod Sühne geschieht und Israel auf diese Weise vom göttlichen Heilshandeln erreicht wird (H. MERKLEIN). Die Deutung seines Todes als stellvertretender Sühnetod ermöglichte es Jesus, an seinem »Lebensthema der Versöhnung« (K. BACKHAUS) festzuhalten, zumal angesichts der Stellung Jesu zum Tempel: So trat Jesu Tod an die Stelle des kultischen Opfers und seiner sühnenden Funktion.

→ Contra: Man kommt nicht um die Annahme eines Bruches herum. Wenn Jesus seine Botschaft »ad absurdum geführt« sah (H. MERKLEIN), liegt das Moment der Kontinuität allein darin, dass Jesus trotz dieser Situation an seiner Überzeugung vom endzeitlichen Heilswillen Gottes für Israel festgehalten hat (s.a. Mk 14,25 ohne Sühneaussage). Die Annahme, Jesus müsse seinem *Tod* heilsmittlerische Bedeutung zugemessen haben, um an seiner Botschaft festhalten zu können, ist reines Postulat.

Außerdem: Das Problem besteht nach der Position Merkleins für Jesus vor dem Forum der Öffentlichkeit. Die Rede von Sühne aber hat als Deutekategorie keine externe Überzeugungskraft.

↳ Diese Schwierigkeit lässt sich nicht dadurch umgehen, dass man ausschließlich die *Jünger als Adressaten* der Aussage vom Sühnetod versteht. Zwar hätte für sie als Anhänger Jesu eine deutende Aussage ihres Meisters ein Gewicht, das man außerhalb der Jesusbewegung nicht voraussetzen kann. Darin liegt aber gerade ein Problem: Aufgrund ihrer Nähe zu Jesus hätten sie auch einer Versicherung über die weiterhin bestehende Gültigkeit seiner Botschaft trauen können – wie sie im »eschatologischen Ausblick« denn auch begegnet (Mk 14,25, s.u. 5.3).

5.3 Sühnetod-Deutung und Abendmahlstradition

• Die aufgeworfene Frage, wie sich eine Sühnetod-Deutung durch Jesus mit seiner Verkündigung verbinden lässt, wird auffälligerweise durch die Abendmahlstradition nicht beantwortet. Die **Sühneaussage wird nicht in Beziehung gesetzt zur Botschaft von der Basileia**. Sie begegnet im Zusammenhang des *Bundes*-Motivs, das ansonsten in der Jesus-Tradition begrifflich keine Rolle spielt.

↳ Diese Singularität des Bundesmotivs lässt sich nicht mit der Ablehnung der Botschaft und der Situation der Todesgewissheit erklären. Wenn Jesus bis zum Abendmahl die Basileia ohne Bezug auf den neuen Bund verkündet hat, ist der knappe Bezug darauf in der Abendmahlstradition ein Problem. Es wird nicht durch den Hinweis gelöst, dass ein Bundesschluss ein einmaliger Akt sei (so G. THEISSEN 373 Anm. 15). Zu klären wäre, warum Jesus sich in der Situation des letzten Mahles zu einem solchen Bundesschluss herausgefordert sah, wenn die Verkündigung der Basileia ohne solchen Bezug auskam. Dass dies mit der Stiftung eines neuen Kultes zusammenhing, überzeugt nicht (s.o. 4.1). Außerdem wäre zu klären, warum sich das Motiv des *neuen* Bundes nicht durchgehalten hat: die mk/mt Linie spricht vom Blut des Bundes ohne den neuen Bund nach Jer 31 ausdrücklich ins Spiel zu bringen (s.a. oben 3.3).

- Umgekehrt finden wir den **Zusammenhang von Tod Jesu und Basileia gerade in einem Logion, das keine Sühne-Aussage enthält**: der so genannte eschatologische Ausblick in **Mk 14,25**.
 - ↳ Dieser Tatbestand ist kaum überzubewerten, denn auch dieser Ausblick enthält implizit eine Todesdeutung. Auch wenn man ihn als Todesprophetie versteht, ist er doch zugleich mehr als nur die Ankündigung des Todes. Die Spitze des Spruches liegt im zweiten Teil, der Teilhabe Jesu am endzeitlichen Festmahl des vollendeten Reiches Gottes. Dann geht es in dem Wort nicht nur darum, dass Jesus seinen Jüngern seine Todesgewissheit mitteilt; *er versichert sie vielmehr angesichts seines nahen Todes des Kommens der Basileia*. Wenn Jesus von *seinem* Trinken im Reich Gottes spricht, dann ist damit zugleich ganz grundsätzlich die Vollendung der Basileia im Blick. Gottesherrschaft und Tod Jesu werden miteinander verbunden, aber ohne dass Jesu Sterben eine Funktion für das Kommen der Gottesherrschaft hätte. Man muss also das **Problem** benennen:
 - ➔ Es gibt keinen Spruch in der Jesusüberlieferung, der den Zusammenhang bezeugt, dass Jesus wegen der Ablehnung seiner Basileia-Botschaft zur Überzeugung gekommen sei, er müsse das sühnende Sterben auf sich nehmen. Mk 14,25 ist ein Beleg dafür, dass Jesus an seiner Botschaft *festgehalten* hat – auch angesichts des nahen Todes. Dass vom Kommen der *Basileia* nun *anders*, nämlich sühnetheologisch gesprochen werden müsse, ist ohne Textanhalt in der Jesustradition. So tritt die Todesdeutung des »eschatologischen Ausblicks« *neben* die des Becherwortes.
 - ↳ Dies bestätigt die obige literarkritische Analyse (s. 3.2), nach der das Becherwort ein sekundäres Element der Abendmahlstradition ist.
- Ein kurzer Blick auf den **Gesamtbefund der Jesustradition** deutet ebenfalls in die Richtung des vorgestellten Ergebnisses. In diesem Rahmen zeigt sich nicht nur, dass das Thema des heilsvermittelnden Sterbens sehr schmal bezeugt ist (neben der Abendmahlsüberlieferung nur Mk 10,45par). Wichtiger noch ist folgende Beobachtung: Es gibt Deutungen des Todes Jesu, die ohne die Sühneaussage auskommen, vor allem die Leidensankündigungen sind hier zu nennen (Mk 8,31; 9,31; 10,32-34). Sie betonen das *muss* des Leidens, bieten aber nur insofern eine Deutung des Todes Jesu, als sie sagen: Dieser Tod stimmt auf verborgene Weise mit dem Willen Gottes überein (so auch die Sondertraditionen des LkEv: 13,32f; 24,7; 24,25-27; 24,44-47).
 - ↳ Ein von Jesus herrührender Erstimpuls in der Rede vom Sühnetod hätte also in der Jesustradition keineswegs dominiert. Es gibt auch andere Deutungen des Todes Jesu – und zwar anerkannt nachösterliche. Jesus müsste sehr undeutlich vom Heilssinn seines Todes gesprochen haben, so dass die Frage berechtigt ist, ob der entscheidende Impuls zu dieser Sinngebung seines Todes wirklich von ihm selbst kam.

5.4 Warum kam es zur Sühne-Deutung?

Wenn die Deutung des Todes Jesu als eines Sühnetodes nicht auf Jesus zurückgeht, ist ihre Entstehung aus den besonderen Bedingungen der Situation nach Karfreitag und Ostern zu erklären. In der Tat ergibt sich hier ein plausibles Szenario, das diese Deutung des Todes Jesu einsichtig machen kann.

- **Nach dem Karfreitag** war der Jüngerkreis Jesu zunächst auseinandergefallen. Der Tod Jesu am Kreuz war für die Jünger das Ende der Hoffnungen, die sie in Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes gesetzt hatten. Sie flohen bei der Verhaftung Jesu und kehrten nach Galiläa zurück. Erst durch die Ostererfahrung kam es zur erneuten Sammlung als Jüngerkreis, weil das Kreuz nun nicht mehr als das letzte Wort über den Gekreuzigten erschien. Mit Ostern ging den Jüngern auf: Gegen allen Anschein war Jesus nicht gescheitert und von Gott verflucht; vielmehr hat sich Gott auf die Seite des Gekreuzigten gestellt, indem er ihn auferweckt, in gottgleiche Macht eingesetzt und zur entscheidenden Heilsgestalt bestimmt hat.
- Von diesem Osterglauben her musste notwendig ein **neues Licht auf das Kreuz** fallen: Es konnte nun nicht mehr ein Ort der Gottesferne sein. Wenn Gott sich so auf die Seite Jesu stellt, wie es der Osterglaube bekennt, dann konnte er auch im Kreuz Jesu nicht abwesend gewesen sein. Das bedeutet: Kreuz und Tod Jesu müssen einen positiven Sinn haben, sowohl für das Verhältnis Jesu zu Gott, als auch für das Verhältnis Jesu zu den Menschen; denn um beide Verhältnisbestimmungen geht es auch im Osterglauben.
- In dieser Situation lag das Verständnis des Todes Jesu als stellvertretender Sühne durchaus nahe. Es bot jedenfalls die Möglichkeit, **Auferstehung und Kreuz eng miteinander zu verbinden**: Ostern eröffnete die Einsicht in die Bedeutung Jesu für die Menschen, die von Gott bestimmt wurde (z.B. Apg 4,11f: in keinem anderen ist Heil zu finden); diese Bedeutung Jesu kann nun auch schon im Kreuz erkannt werden, wenn sein Tod als stellvertretende Sühne verstanden wird, als Tod, in dem die unheilvollen Folgen der Sünde aufgefangen wurden. Jesus kann dann als Heilsmittler schon in seinem Tod gesehen werden. Gott bietet den Tod des Schuldlosen als den Ort an, an dem das eigentlich verwirkte Leben der Sünder stellvertretend in den Tod gegeben wurde, ohne sie zu zerschlagen. »Gott braucht diesen Tod nicht, Gott fordert ihn nicht und Gott lässt ihm nicht das letzte Wort. Jede uns zugute kommende heilvolle Bedeutung des Todes Jesu gründet im untrennbaren Zusammenhang von Kreuzestod und Auferweckung« (M. FRETTLÖH).